

pro natura lokal

4/23

Basel



Big 5





Foto: Andreas Hilbrunner

Lisa Eggenschwiler,
Vorstandsmitglied

Inhalt

2	Editorial
3	Natur und Kultur
6	Artportrait Reh
8	Artportrait Dachs
10	Artportrait Rotfuchs
12	Poster Fuchs
14	Artportrait Biber
16	Artportrait Feldhase
18	Weitere grosse Säugetiere
20	Pro Natura Basel und Big5
23	Wildtierkamera in Schutzgebieten

Impressum

Basler Sektionsbeilage zum Pro Natura Magazin, Mitgliederzeitschrift von Pro Natura. Erscheint viermal jährlich, davon einmal als thematische Sonderausgabe.

Herausgeber:

Pro Natura Basel

Geschäftsstelle:

Gellertstrasse 29, 4052 Basel

Tel. 061 311 03 82

pronatura-bs@pronatura.ch

www.pronatura-bs.ch

Spenden: IBAN CH66 0900 0000 4000 2094 4

Texte:

Sofern nicht angegeben: Wildtierforschung Region Basel: Hansruedi Dietrich, Sandro Gröflin

Fotos:

Bei den Bildern vermerkt

Redaktion und Gestaltung:

Thomas Schwarze

Dank für Hinweise zum Text:

Zolli Basel, Fabienne Lauber, Tierpark Lange Erlen, Bruno Ris, Hallo Biber!, Thomas Fabbro, Jagdaufsicht Riehen, Walo Stiegeler, Schutzzoneequipe IWB, Martin Soder

Druck und Versand:

Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage:

9000 Exemplare

Titelbild:

© Biber: Daniel Thoma, Feldhase: Andi Meier, Dachs: Felix Labhardt, Rotfuchs: Andi Meier, Reh: Felix Labhardt

Basler «Big5» – vertraut und doch überraschend

Löwe, Leopard, Afrikanischer Elefant, Nashorn und Kaffernbüffel – dies sind die «Big5» der afrikanischen Savanne: Impo- sante Säugetierarten, denen Jahr für Jahr zahlreiche Touristengruppen auf Safaris in Ländern wie Kenya oder Namibia nach- spüren.

Pro Natura Basel möchte mit diesem Son- derheft jedoch die «Big5 beider Basel» in den Fokus rücken: Reh, Fuchs, Dachs, Bi- ber und Feldhase. Verglichen mit den afri- kanischen grossen Fünf muten diese Säug- er aufs Erste wenig aufregend an. Ihre Erscheinung ist weniger eindrücklich und wir meinen, sie allzu gut zu kennen. Doch wann haben Sie zum letzten Mal einen Feldhasen am Stadtrand von Basel gese- hen? Oder ist ihnen bereits einer der zu- rückgekehrten Biber begegnet? Auch der Dachs – obwohl selbst im Stadtgebiet nicht selten – führt ein heimliches Leben und man trifft ihn kaum an. Und sogar Reh und Fuchs – uns vermeintlich vertraute

Tiere – haben ihre unbekanntenen Seiten: Oder wussten Sie, dass für den plötzlich verschwundenen Schuh im Garten oft ein Fuchs verantwortlich ist, der das Objekt seinen Jungen zum Spielen gebracht hat?

In den folgenden Artikeln zeigen wir, wie es den «Big5» im Kanton Basel-Stadt geht, welches ihre Besonderheiten sind, wie ihre Beziehung zum Menschen ist und was Pro Natura Basel für sie tut.

Übrigens: Das auch von Pro Natura Basel getragene Projekt «Wilde Nachbarn bei- der Basel» (beidebasel.wildnachbarn.ch) ist interessiert an Sichtungen der «Big5» in den beiden Basel. Helfen Sie mit, neue Er- kenntnisse zu diesen Wildtieren in der Re- gion Basel zu gewinnen und melden Sie Ihre Beobachtungen!

Sonderheftreihe

Pro Natura Basel gibt jährlich ein Farb-Sonderheft über Basler Naturschutzthemen heraus. Mitglie- der erhalten diese Hefte automatisch zugeschickt. Fehlende Hefte können nachbestellt werden.

Bisher sind erschienen:

- 1999** Die Amphibien im Kanton Basel-Stadt
- 2000** Basler Schmetterlinge: Verschwun- den, aber auch neu entdeckt
- 2002** Basler Pilze: Unbekannte und unerwartete Vielfalt
- 2003** Bahn frei für die Natur
- 2004** Basler Heuschrecken: Mit Sprüngen in die Gegenwart
- 2005** Unsere Reservate: Naturschutz konkret (Ersetzt durch Ausgabe 2019)
- 2005** Für mehr Natur – auch in der Stadt
- 2007** Basler Flechten – Verborgene Wesen auf Schritt und Tritt

- 2008** Basler Käfer: Eine Wunderwelt der Farben und Formen
- 2009** Natur in Riehen – eine Erlebnisreise
- 2010** Grüne Adern – Lebenslinien in Basel
- 2011** Libellen – faszinierende Flug- künstler der Basler Gewässer
- 2012** Neophyten im Kanton Basel-Stadt
- 2013** Weiher – Hotspots der Biodiversität
- 2014** Wasserpflanzen – Besuch in einer versunkenen Welt
- 2015** 60 Jahre Pro Natura Basel
- 2016** Wiesen – Matten im Kanton BS
- 2017** Landwirtschaft am Siedlungsrand
- 2018** Spinnen: Klein aber fein und hervorragende Technikerinnen
- 2019** Naturschutz konkret: Unsere 20 Schutz- und Pflegegebiete
- 2020** NEIN zum Hafenbecken 3
- 2021** Der Basler Wald – ein begehrter und erhaltenswerter Lebensraum
- 2022** Landschaftspark Wiese, Natur – Erholung – Trinkwasser

Rehhagstrasse, Meister Lampe, schlauer Fuchs



Abb.: Gerstenberg Verlag, Hildesheim

Einige Tierarten haben eine besonders lange und enge kulturelle Beziehung zum Menschen. So gehören zum Beispiel Fuchs und Hase zu den beliebtesten Tieren, die in Fabeln, Märchen oder Geschichten auftauchen.

Die grossen Säugetiere sind nicht wegzudenken aus unserer Kultur. Während sie in der Natur versteckt und heimlich leben, sind sie in unserem Alltag an jeder Ecke zu finden. Auch in Basel kann man sich auf kulturelle Spurensuche begeben.

Die Anfänge

Tiere spielen bereits in der Bibel eine bedeutende Rolle. Rund 130 Tierarten werden in ihr erwähnt. Auf unserer Spurensuche wollen wir uns jedoch auf die Big 5 konzentrieren. Zum Beispiel bezeichnet Jesus Herodes als «Fuchs» aufgrund seiner Schlaueit. Der Hase gilt im Alten Testament als unrein und soll nicht gegessen werden, da er keine gespaltenen Hufe hat. Und beim Reh handelt es sich um eine Ungenauigkeit in der Übersetzung: Es sind Gazellen, Steinböcke und Damhirsche gemeint. Wir sind auf jeden Fall schon lange mit den Big5 verbunden – seit Darwins Evolutionstheorie wissen wir sogar, dass wir einen gemeinsamen Vorfahren haben.

Fabeln und Märchen

Man hat ihre Namen schon gehört - Isegrim, Grimbart und die drei Meister: Lampe, Petz und Bockert. Diese Tiere sind so fest in unseren Geschichten verankert, dass wir sofort wissen, wer sie sind und für welche menschlichen Attribute sie stehen. Der grimmige, böse Wolf; der ruhige, nachdenkliche Dachs; der vorsichtige, vorlaute Hase; der freundliche, gemütliche Bär oder der fleissige, arbeitsame Biber. Und natürlich der schlaue Reineke Fuchs, der die Hauptfigur der Fabeln darstellt, deren Ursprung bis in die Antike zurückreicht. Interessanterweise taucht das Reh in Fabeln nicht auf, während es als «Bambi» besonders in der Kinderwelt sehr beliebt ist.

Fuchs und Hase sagen sich Gute Nacht

Auch in der Sprache lassen sich Spuren der grossen Fünf finden - wenn der FCB im Joggeli gewinnt, verfolgte er eine «ausgefuchste» Strategie. In einer Basler Primarschule verzweifelt die Lehrperson ab den Streichen der kleinen «Frechdachse» in ihrer Klasse. Peter würde sich gerne in den «Rehaugen» von Maria verlieren, traut sich aber nicht sie anzusprechen und wird deshalb von Martin als «Angsthase» bezeichnet. Und den Biber finden wir als «Biberli» an der Herbstmesse oder als die Jüngsten der Pfadis am Samstagnachmittag im Wald. Dort wird dann neben «Zytingläse» auch das allbekannte «lueged nid umme, dr Fuchs goht umme» gespielt.



2 Fotos: Enrica Steiner

Die Worte Reh und Dachs deuten nicht direkt auf die Tierarten in Basel hin, sondern verweisen auf andere Land- und Ortschaften, deren Namen einen Bezug zu den Tieren haben dürften.

In Basels Strassen

Schlendert man durch die Strassen kann man den grossen Säugern auf unseren allgegenwärtigen blauen Strassenschildern begegnen: Auf dem Bruderholz liegt die Rehhagstrasse nur 100 Meter von der Hasenmattstrasse entfernt - beide sind, wie dort im Umkreis üblich, nach Berg- rücken im Jura benannt. Und beim Zolli finden wir eine Strasse, die nach der Ber-

ner Gemeinde Tavannes benannt ist, die auf deutsch Dachsfelden heisst. Es nennt sie zwar heute niemand mehr so, in der Dachsfelderstrasse ist ihr deutscher Name aber noch präsent.



Foto: Enrica Steiner

Herbstzeit - Wildzeit

Einer der Gründe, wieso diese Tiere so allgegenwärtig sind in der Kultur, dürfte die Jagd sein. Auch in Basel hatte die Jagd ihren Platz. Davon zeugt heute zum Beispiel der Schriftzug der ehemaligen Jägerhalle (heute «Heimat Basel») an der Ecke Jägerstrasse/Erlenstrasse. Ein Rehrücken, Hasenbraten oder einfach «Wildgerichte» sind im Herbst auf vielen Speisekarten in der Stadt zu finden. Es lohnt sich allerdings ein Blick auf die Herkunft des Wildes – oft stammt es aus Österreich, Polen oder Neuseeland.

Alles Hase?

Den Hasen findet man in Basel gleich an mehreren Orten. Beim Bachletten, am Hasenberg zum Beispiel, steht er als Statue auf dem Hasenbrunnen. Dort stand früher auch eine Liegenschaft mit dem Namen «Hasenburg». Heute kennen wir diese nur noch als Restaurant an der Schneidergasse. Die über 120 Jahre alte Traditionsbeiz wird auch «Chateau Lapin» genannt. Korrekt übersetzt wäre das eigentlich die Kaninchenburg, der Feldhase heisst auf



Foto: Enrica Steiner



Illustration: Cosimo Wunderrin

Den Hasen als Symbol findet man im Basler Stadtbild an verschiedenen Orten: Als Statue auf dem Hasenbrunnen im Bachlettenquartier, als Bezeichnung eines Restaurants an der Schneidergasse oder als Covertmotiv des Basler Musikers «Meister Lampe».

französisch nämlich «le lièvre». Und die jüngere Generation kennt Meister Lampe vielleicht als gleichnamigen Musikproduzent aus Basel. Falls nicht, empfiehlt die Autorin mal ein Ohr voll Basler Hase.

Castoreum

Vermisst jemand den Biber? Tatsächlich sind seine Spuren nicht so präsent. Vielleicht wird sich das in naher Zukunft aber ändern? Bis dann kann man im Pharmaziemuseum am Totengässlein nach Bibergeil suchen gehen: Dieses streng riechende Drüsensekret wird auch Castoreum genannt, nach dem lateinischen Namen für Biber - *Castor fiber*. Der Biber nutzt es zur Reviermarkierung, der Mensch hat es früher als Parfüm und zum Ausräuchern von Quarantänestationen verwendet. Heute kann der Stoff künstlich hergestellt werden und wird so noch immer als moschusartiger Duft in Parfüms genutzt.

Als Accessoire und Klebstoff

Nicht nur für den Biber finden wir, neben dem herbstlichem Wildschmaus, Verwendung. Rehleder wurde früher unter anderem zum Fensterputzen verwendet – es ist sehr weich und saugfähig.

Das Winterfell der Rehe ist zwar schön und sieht kuschelig aus – es kann aber nur als Wanddekoration genutzt werden. Denn im



Foto: Enrica Steiner

Produkte des täglichen Lebens, die von Tieren stammen, wie zum Beispiel Rasierpinsel aus Dachshaar, waren früher viel mehr verbreitet als heute.

Winter sind die Haare zur besseren Isolation hohl und brechen leicht ab. Auch vom Dachs werden die Haare genutzt. Früher besass ihn fast jede bärtige Person, heute wird er zunehmend durch elektrische Geräte ersetzt: der klassische Rasierpinsel aus Dachshaar. Die Haare dafür kommen, seit einem Exportverbot in Kanada, fast ausschliesslich aus China. Es gibt heutzutage zwar gute Alternativen aus Kunsthaar, als bester Schaumbildner gilt das Original trotzdem noch. Auch in anderen Bereichen wird gerne noch das «Original» genutzt. Wie der Hasenleim oder genauer gesagt Hasenhautleim. Das ist ein natürlicher Leim aus Proteinen, die aus der

Haut von Hasen gewonnen wird. Der Ausdruck Hasenleim wird oft auch für andere tierische Leime wie zum Beispiel den Knochenleim genutzt. Sie werden für die Nutzung erwärmt und haben den Vorteil, dass sie so auch wieder gelöst werden können. Und zu guter Letzt waren Fuchsschwänze in den 80er Jahren das Modeaccessoire schlechthin. Es war unter Opel-Mantafahrern verbreitet, sich einen solchen an die Antenne zu hängen.

Potential für Konflikte

Auch wenn die Säuger einen festen Platz in unserer Kultur haben: über ihre tatsächliche Präsenz in der Stadt freuen wir uns nicht immer.



Foto: Enrica Steiner

Da immer mehr Tierarten in die Siedlungen ziehen, nehmen auch Konflikte mit ihnen zu: Füchse, aber hauptsächlich Krähen auf Nahrungssuche, sind oft die Ursache für zerfetzte Bebbisäcke.

Das Bild kennt sicher jeder: ein zeretzter Bebbi-Sack, dessen Inhalt fein säuberlich über dem ganzen Trottoir verteilt ist. Meist sind zwar die Krähen dafür verantwortlich, aber auch der Fuchs ist mit seiner feinen Nase hinter unseren Essenresten her. Die Tauben freuts auf jeden Fall. Und auch die Rehe auf dem Hörnli sorgten für rote Köpfe: Sie schnabulierten mit Vorliebe die frisch gesetzten Blumen auf den Gräbern. Aufgrund dieses als «pietätlos» angesehenen Verhaltens wurden einige dieser Friedhofsrehe nun in den Jura umgesiedelt. Und was machen wir mit dem Biber, wenn er anfängt den Birsig zu stauen?

Opportunisten im sicheren Schlemmerland

Wenn man sie nicht daran hindert, sind sie nämlich da, diese Tiere. Es ist bei weitem kein Zufall, dass sie in die Stadt kommen. In der Stadt zu leben, hat für sie einige entscheidende Vorteile: wenig bis keine Feinde und Nahrung in rauen Mengen. Wer es also schafft, neben dem Menschen zu existieren und sich an das hektische Stadtleben zu gewöhnen, lebt in Saus und Braus. Deshalb gelingt dies meist Tieren, die in ihrem Verhalten anpassungsfähig sind, wie eben der Rotfuchs, die Wanderratte und vielleicht bald auch der Waschbär. Es bleibt spannend: Welche Spuren werden Tiere in Zukunft in Basel hinterlassen?



Foto: Andi Meier

Da es in Siedlungen genügend Futter gibt und die Jagd verboten ist, fühlen sich anpassungsfähige Tierarten wie der Rotfuchs hier zunehmend wohl.

Enrica Steiner
Vorstand Pro Natura Basel

Das Reh – anpassungsfähig und verbreitet



Foto: Andi Meier

Rehe kennen alle und sie haben als «Bambi» in weiten Teilen der Bevölkerung einen guten Ruf. Obwohl sie in der Regel scheu sind, kommen sie im Kanton Basel-Stadt ausserhalb der überbauten Gebiete fast überall vor.

Körperbau

Europäische Rehe (*Capreolus capreolus*) werden bis 25 kg schwer und gehören zu den sogenannten «Schlüpfern». So nennt man Wildtiere, die sich gut durch Gebüsch und Unterholz bewegen können. Hierbei hilft ihnen ihr Körperbau: Die Vorderbeine sind kürzer als die Hinterbeine. Erwachsene Männchen, die Rehböcke, tragen ein Geweih mit 2 x 3 Enden, das jedes Jahr im Herbst abgeworfen und dann erneuert wird. Weibchen, die Geissen, sind geweihlos.

Lebensräume

Unterholzreiche Wälder, vielfältige Wald-ränder und artenreiche Wiesen bieten dem Reh genügend Versteckmöglichkeiten und Nahrung.

Nahrung

Diese Wiederkäuer ernähren sich abwechslungsreich von diversen Kräutern, Blüten, Blättern (im Winter gern auch von Brombeeren), Knospen und gelegentlich Gräsern und Pilzen. Sie haben einen hohen Nährstoffbedarf und ihre Äsungsphasen werden durch das Wiederkäuen an einem Liegeplatz unterbrochen.

Alter

Rehe werden durchschnittlich zwei bis acht Jahre alt, selten über zwölf.

Fortpflanzung und Jungenaufzucht

Die Brunftzeit ist im Juli/August. In dieser Zeit markieren und verteidigen die Böcke ihr Territorium. Eindringlinge werden nötigenfalls durch Geweihattacken vertrieben. Nach einer durch Keimruhe verlängerten, mehrmonatigen Tragzeit bringt die Geiss im Mai ein bis drei Junge, oft Zwillinge, zur Welt. Diese Kitze haben wenig Eigengeruch und ein mit weissen Punkten geflecktes Fell. Sie werden während gut zwei Wochen von der Mutter einzeln in hoch gewachsenen Wiesen gelassen und nur zum Säugen aufgesucht.

Lebensweise

Wo die Störungen zahlreich sind und der Jagddruck hoch ist, bleiben die Rehe am Tag im «Einstand», eine wenig gestörte Zone im Unterholz. Auch wenn man sie nicht sieht, verraten sie sich gelegentlich durch ihr «Bellen»: ein unverwechselbarer rauer Laut erregter Böcke und Geissen.

Am ehesten lassen sich Rehe in der Dämmerung beobachten, wenn sie auf Wiesen und Felder treten, um zu äsen. In dieser Zeit sollten die Rehe in Ruhe gelassen werden. Waldbesucherinnen und -besucher sollten die Wege nicht verlassen.

Das Vorkommen von Rehen lässt sich auch anhand ihrer Spuren feststellen. Im Schnee



Foto: Andi Meier

Wo Rehe gejagt werden und unter Störungen leiden, verlassen sie erst in der Abenddämmerung ihre Einstände.

oder feuchten Böden finden sich die charakteristischen Hufabdrücke. Weitere Spuren sind der Kot, auch Losung genannt, freigescharrte Liegeplätze im Wald oder die «Hexenringe». Diese entstehen, wenn sich die Geiss vom brunftigen Rehbock treiben lässt und dabei immer wieder im gleichen, engen Kreis rennt.

Gefahren

Die meisten Rehe sterben durch die Jagd. Sie werden auch überfahren oder von frei laufenden Hunden tot gebissen. Durch ihr angeborenes «Abliegen» können Kitze auch bei der Mahd getötet werden, da sie sich ducken und nicht fliehen.

Füchse fressen zufällig entdeckte Kitze. Auch der Luchs könnte einen Rehbestand reduzieren, doch kommt dieser Beutegreifer (noch) nicht in unserem Kanton vor.

Rehe sind empfindlich gegenüber Witterungseinflüssen und können insbesondere in strengen Wintern hohe Verluste erleiden. Parasitenbefall und Krankheiten sind weitere Todesursachen.

In der Nähe von Siedlungen und in viel besuchten Erholungsgebieten werden die Tiere immer wieder von Joggerinnen und Bikern sowie frei laufenden Hunden ge-

stört und fliehen von Wiesen und Feldern zurück in den Wald. Gestresste Rehe beissen dann eher die Triebe diverser Laubbäume und der Weisstanne ab. Im Winter verbrauchen fliehende Tiere unnötigerweise wertvolle Energie.

Konflikte mit dem Menschen

Hohe Rehbestände können Verbiss und Fegeschäden an jungen Bäumen verursachen. Der Verbiss von Knospen und Trieben macht das Einzäunen oder den Einzelschutz von angepflanzten Jungbäumen, z.B. Eichen, nötig.

Das Reh bei uns

Seine bevorzugten mosaikartigen Landschaften findet das Reh in vielen Gebieten von Riehen und Bettingen. Im Grossbasel gibt es hingegen kaum Rehe. Nur selten verirrt sich eines ins Siedlungsgebiet. Der Reh-Bestand hat in den letzten Jahren sogar zugenommen. Aktuell wird er von der Jagdstatistik Basel-Stadt auf 175 Tiere geschätzt – erstaunlich viel für den kleinen und stark besiedelten Kanton. Deshalb wird das Reh wie in der ganzen Schweiz in der «Roten Liste» als ungefährdet eingestuft. Sie werden aber regelmässig bejagt: 2021 wurden beispielsweise 26 Rehe geschossen. Todesfälle durch Hunde, Mahd und Verkehr sind über die Jahre gesehen von geringer Bedeutung. Nur 2015 gab es ausnahmsweise aus unbekanntem Gründen die hohe Zahl von 30 Verkehrsoffern.

Zugenommen hat die Zahl dieser Paarhufer auch im Landschaftspark Wiese, insbesondere im Gebiet Breitmatten. Dort wurde durch eine neue Wegführung der eingezäunte und damit ruhige Bereich deutlich vergrössert. Wenige Tiere halten sich gelegentlich im Bäumlihofareal auf.

Wo das Nahrungsangebot gross ist und es keine Hunde und kaum Störungen gibt, fühlt sich das Reh wohl. Ein solches Gebiet ist der Friedhof Hörnli. Seit Jahren wird hier um eine Lösung gerungen, wie die Rehe vom Fressen vieler angepflanzter Blumen abgehalten werden können. Mit akzeptablem Aufwand gibt es jedoch keine allseits befriedigende Lösung.



Foto: Andri Meier

Das Reh ist in unserer Kulturlandschaft vielen Gefahren ausgesetzt. Besonders Jungtiere haben darunter zu leiden.



Foto: Andri Meier

Auf dem Friedhof Hörnli fühlen sich Rehe sicher. Da sie dort auch genügend Blumen als Nahrung finden, wurde die Population zu gross, sodass einige Tiere in ein anderes Gebiet umgesiedelt wurden.

Der Dachs – ein reinlicher Allesfresser



Foto: Felix Labhardt

Der dämmerungs- und nachtaktive Dachs lebt eher unscheinbar in unseren Wäldern. Obwohl er zu den Raubtieren gehört, ernährt er sich auch von Früchten, Beeren und Nüssen.

Körperbau

Der Europäische Dachs (*Meles meles*) hat kurze Beine, einen langgestreckten Körper, eine lange Schnauze und einen kurzen Schwanz. Sein raues Fell ist an der Oberseite grau, an der Unterseite schwarz und am Kopf kontrastreich schwarz-weiß gefärbt. An seinen Vorderfüßen besitzt er lange kräftige Krallen zum Graben.

Lebensräume

Der Dachs ist eine anpassungsfähige Tierart. Er bevorzugt reich strukturierte Landschaften und lichte Laubmischwälder mit viel Unterholz. Seinen Bau, die sogenannte Dachsburg, legt er meist in bewaldeten Hängen und in leicht grabbaren Böden an.

Nahrung

Obwohl der Dachs zu den Raubtieren gehört, ernährt er sich nicht nur von Tieren wie Regenwürmer, Schnecken, Mäuse und Insekten. Er frisst auch Samen, Beeren und Nüsse. Selbst Obst wie Birnen, Kirschen und Zwetschgen wird gerne verspeist.

Alter

Bei guten Lebensbedingungen können Dachse über zehn Jahre alt werden.

Fortpflanzung und Jungenaufzucht

Der Dachs kann sich fast das ganze Jahr fortpflanzen. Die hauptsächliche Paarungszeit ist Anfang Frühling. Nach einer Keimruhe, welche bis Dezember/Januar dauern kann, kommen meist im Februar/März zwei bis fünf Jungtiere zur Welt. Jungdachse verlassen im Alter von etwa acht Wochen erstmals den Bau. Bis zu fünf Monate lang werden die Jungen gesäugt, doch schon bald gehen sie mit der Mutter auf nächtliche Nahrungssuche.



Foto: Felix Labhardt

Dachse verbringen den Tag meist in ihren Burgen. Nur zur Zeit der Jungenaufzucht halten sich spielende Tiere auch tagsüber in der Nähe der Burg auf. Da sie sehr scheu sind, ist dies jedoch nur selten zu beobachten.

Lebensweise

Der Dachs ist weitgehend dämmerungs- und nachtaktiv. Er bewohnt ganzjährig seine Burg, in der er den Tag verbringt und sie erst nach Sonnenuntergang verlässt. Ungefähr im Mai verlassen spielende Jungdachsse auch tagsüber ihren sicheren Bau.

Die Dachsburg dient als Wurfstätte, Tagesquartier und Raum für die Winterruhe, während der er ab und zu aufwacht. Der Bau wird oft über Familiengenerationen genutzt und stetig erweitert. Immer wieder gräbt er nachts an seiner Burg, wirft Erde und Steine aus und entfernt altes Pflanzenmaterial. Der Dachs kotet und urinert ausserhalb des Baues und hält so seine Burg stets reinlich sauber.

Der Dachs lebt in kleineren und grösseren Familiengruppen. Auf seinen nächtlichen Streifzügen kann er Strecken von mehreren Kilometern zurücklegen.

Gefahren

Im Siedlungsgebiet lauern verschiedene Hindernisse und Gefahren. Vor allem beim Überqueren von Strassen, Tram- und Bahnschienen wird der Dachs immer wieder Opfer des Verkehrs.

Konflikte mit dem Menschen

Der Dachs richtet gelegentlich Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen, besonders an Weintrauben und an milchreifem Mais an. Störend können nicht nur die Bauten mit dem grossen Erdaushub sein, sondern auch die etwa faustgrossen Löcher, die er auf der Suche nach Regenwürmern und Engerlingen in Rasenflächen hinterlässt. Das Fangen oder Töten von Dachsen ist aber meistens nutzlos, da freie Reviere rasch wieder besetzt werden.

Der Dachs bei uns

Die meisten Dachsbauten im Kanton Basel-Stadt liegen in den Waldgebieten von Riehen und Bettingen. So streift der Dachs regelmässig in den Wiesen, Feldern, Wäldern und Gärten zwischen dem Aussenberg, Mittelfeld, Mittelberg und Maienbühl sowie im Landschaftspark Wiese umher. Manchmal verirrt sich der Dachs auch in die städtischen Aussenquartiere Iselin, Neubad, St. Johann oder Hirzbrunnen. Einzelne Bauten gibt es im Bruderholzquartier.

Der Dachs ist eine jagdbare Tierart, als Jagdwild in Basel-Stadt aber unbedeutend: 2020 wurde einer, 2021 keiner erlegt. Auch die Zahl der Verkehrstopfer hält sich in Grenzen. Die acht Todesfälle 2018 dürften Zufall gewesen sein.

Obwohl der Dachs bei uns tendenziell zunimmt und eine anpassungsfähige, nicht gefährdete Tierart ist, kann er auf Störungen empfindlich reagieren. Vor allem die zunehmenden Freizeitaktivitäten des Menschen auch nachts und mitten im Wald beeinträchtigen die Nahrungssuche sowie das Sozialverhalten des Dachses besonders um die Dachsburg.



Foto: Thomas Schwarze

Landwirten und Gartenbesitzern sind Dachse durch die ausgedehnten unterirdischen Bauten mit grossen Zugängen und das ausgeworfene Erdreich oft ein Dorn im Auge.



Foto: Felix Labhardt

Der Dachs ist ein reinliches Tier, welches Kot und Urin ausserhalb des Baues in «Latrinen» absetzt.

Der Rotfuchs – er kommt dem Menschen näher



Füchse sind schlau und lernen schnell. Sie kommen immer häufiger in Siedlungen, wo sie Versteckmöglichkeiten finden sowie Essensreste und Katzenfutter.

Körperbau

Seinen Namen verdankt der Rotfuchs (*Vulpes vulpes*) der vorwiegend rötlichen Farbe seines Felles. Nur die Kehle, die Brust, der Bauch und die Schwanzspitze sind weiss bis grau und die Nase ist schwarz. Das Fell ist besonders im Winter sehr lang und dicht und sorgt für eine ausgezeichnete Wärmeisolation.

Das Riechvermögen des Rotfuchses ist hervorragend. Mit seiner Nase kann er mehrere verschiedene Gerüche wittern und unterscheiden. Sein Gehörsinn ist ebenfalls sehr gut. Die Ohren sind gross und beweglich und er kann damit die Richtung und Entfernung von Geräuschen genau orten. So kann sich der Fuchs mit seinen Sinnen auch bei Dunkelheit gut orientieren.



Während der Rotfuchs früher hauptsächlich als «Schädling» angesehen wurde, geniesst er heute in weiten Teilen der Bevölkerung grosse Sympathie.

Lebensräume

Der Rotfuchs ist sehr anpassungsfähig und lebt in verschiedenen Lebensräumen. Als Kulturfolger findet er rasch und fast überall Nahrung und Versteckmöglichkeiten.

Nahrung

Obwohl sich der Fleischfresser hauptsächlich von Wühlmäusen ernährt, frisst er auch gerne Fallobst wie Kirschen, Pflaumen oder Zwetschgen sowie Regenwürmer. Im Siedlungsgebiet ernährt er sich zudem von Haustierfutter und von Haushaltsabfällen.

Alter

Wenn sie die gefährliche Jugendzeit überstehen, können Füchse sieben bis zehn Jahre alt werden.

Fortpflanzung und Jungenaufzucht

Im Dezember beginnt die Paarungszeit des Rotfuchses, die Ranz. Bei den Rüden kann es dann zu heftigen Rivalenkämpfen kommen. Im März/April wölft die Fähe durchschnittlich vier bis fünf Junge. Nach etwa vier Wochen kommen die Welpen erstmals aus dem Bau. Nach sieben Wochen werden die Jungfüchse zwar langsam entwöhnt, doch die Eltern kümmern sich noch weitere drei bis vier Monate um ihre Fütterung. Im Herbst wandern die erwachsen gewordenen Jungfüchse ab.

Lebensweise

Der Rotfuchs ist bei uns vorwiegend dämmerungs- und nachtaktiv. Bei geringen Störungen – besonders in Gebieten mit wenig Menschen und Hunden – ist er jedoch auch am Tag unterwegs und schläft zwischendurch an einem ungestörten Ort. Bei der Nahrungssuche kann er Strecken von mehreren Kilometern zurücklegen. Der erwachsene Rotfuchs ist ortstreu und verteidigt sein Revier gegenüber Artgenossen.



Foto: Felix Labhardt



Foto: Anett Meier

Füchse können bis zu fünf Junge bekommen. Sie werden nach sieben Wochen entwöhnt. Wie bei wohl allen Säugetierarten ist das spielerische Kräftemessen ein wichtiger Schritt zum Erwachsenwerden.

Gefahren

Obwohl er scheu und vorsichtig ist, wird der Rotfuchs beim Überqueren von Strassen, Tram- und Bahnschienen immer wieder Verkehrsoffer. Wie andere Wildtiere auch kann er an Krankheiten wie der Staupe oder Parasiten wie der Räude sterben.

Konflikte mit dem Menschen

Der Rotfuchs kann durch das Fressen von Abfällen, Haustierfutter oder kleinen Haustieren sowie durch die Verbreitung von Krankheiten wie der Räude oder dem Fuchsbandwurm in Konflikt mit dem Menschen geraten. Um diese allerdings kleine Gefahr zu reduzieren, sollten diese Raubtiere wie alle Wildtiere weder gefüttert noch angefasst werden. Vorsicht ist auch beim Essen von Pilzen, niedrig hängenden Früchten, Gemüse und Salat geboten, an denen sich Eier vom Fuchsbandwurm befinden können.

Der Rotfuchs bei uns

Im Kanton Basel-Stadt streift der Rotfuchs regelmässig in den Äckern, Weiden, Wiesen, Feldern, Wäldern, Friedhöfen und Gärten von Riehen und Bettingen umher. In der Stadt Basel ist er regelmässig im Bruderholzquartier anzutreffen. Eher temporär sucht er die weiteren Stadtrandgebiete, Aussenquartiere und Freizeitgärten auf.

In den Basler Landgemeinden Riehen und Bettingen wird der Fuchs bejagt, allerdings nur beschränkt: Seit 2000 wurden pro Jahr 1 bis 27 Tiere erlegt. Mehr Rotfüchse fielen allerdings Krankheiten wie vor wenigen Jahren einer Räudeepidemie und dem Strassenverkehr zum Opfer. Obwohl sein Bestand deswegen stark schwanken kann, gilt er in der ganzen Schweiz als nicht gefährdete Tierart.

Für den Zolli und den Tierpark Lange Erlen sind schlaue Füchse aus der Umgebung eine Herausforderung, da sie sich ohne Schutzmassnahmen an den kleineren Parktieren vergreifen würden. Der Tierpark Lange Erlen hält Rotfüchse, die mit etwas Geduld und Glück auch zu sehen sind.





Der Biber – dank verbesserter Lebensräume wieder da



Foto: Daniel Thoma

Der Biber erobert dank dem Naturschutz neue Lebensräume. Er profitiert besonders von den natürlich gestalteten Gewässern sowie Wanderhilfen bei Schleusen und Stauwehren

Körperbau

Das Fell des Europäischen Bibers (*Castor fiber*) ist grau bis dunkelbraun. Das Unterfell ist weich und dicht und schützt den Körper vor Nässe und Kälte. Mit seinen Schwimmhäuten an den Hinterfüssen, den kleinen, verschliessbaren Augen und Ohren sowie dem mit Schuppen bedeckten platten Schwanz – auch Kelle genannt – ist der Biber hervorragend an das Leben im Wasser angepasst. Mit einer Körperlänge von rund einem Meter und einem Körpergewicht von bis zu 30 kg ist er eines der grössten Tiere im Kanton Basel-Stadt.

Lebensräume

Für den Biber sind stehende und langsam fliessende Gewässer in Auenwäldern mit mindestens 60 cm Tiefe und natürlichen Ufern ideal. Da er diese Voraussetzungen im Kanton Basel-Stadt kaum vorfindet, muss er hier mit weniger geeigneten Bedingungen zurecht kommen.

Nahrung

Der Biber ernährt sich rein pflanzlich. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Rinden, Ästen und Blättern von Bäumen (vor allem Weide, Pappel, Esche, Schwarzerle) und Sträuchern. Um an diese zu gelangen, fällt er auch Bäume.

Alter

Einzelne Biber können bis zu 20 Jahre alt werden.

Fortpflanzung und Jungenaufzucht

Die Paarungszeit beginnt im Januar und dauert bis März. Nach einer Tragzeit von etwa 100 Tagen werden zwischen drei und fünf Jungbiber geboren. Nach vier bis sechs Wochen verlassen sie gemeinsam mit der Mutter das erste Mal den Bau.

Lebensweise

Der Biber ist vorwiegend in der Dämmerung und nachts unterwegs. Zudem entfernt er sich nicht gern vom Wasser. Er gräbt seine Baue in die Ufer von Gewässern. Die Eingänge liegen stets unter der Wasseroberfläche. Über dem Bau schichtet er in unterschiedliche Menge Äste, Zweige, Steine und Schlamm auf. So können



Foto: Raymond Wetzeli

Auch in und bei Basel, in den kanalisierten Gewässern Rhein, Wiese, Birs, Birsig und St. Alban-Teich, wurden bereits Biber gesichtet.



Foto: Martin Meier

Im St. Alban-Teich lebt seit 2022 ein Biber, der am Fusse des Gellertparks einen Baum fällte.

die typischen Biberburgen entstehen. Es gibt aber auch Bauten mit wenigen Ästen. Der Biber lebt territorial in einem kleinen Familienverband, welcher aus den Eltern sowie den ein- und zweijährigen Jungtieren besteht. Nach etwa zwei Jahren verlassen die Jungtiere den Familienverband.

Gefahren

Der Biber ist auf seinen Wanderungen an Land und im Wasser verschiedenen Gefahren ausgesetzt. So werden besonders Jungtiere auf Reviersuche oft Opfer von Hochwasser, Schiffsschrauben, Schleusen sowie vom Strassen- und Bahnverkehr.

Konflikte mit dem Menschen

Der Biber frisst Mais oder fällt Bäume, so dass er manchmal Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen, in Gehölzen und im Wald verursacht. Er kann Fischweiherr und Wasserdämme untergraben, Wege zum Einsturz bringen und mit seinen Dämmen Gewässer aufstauen. Hätte er genügend Platz, so wären die Konflikte geringer.

Der Biber bei uns

Der Biber bewegt sich normalerweise innerhalb des Gewässerraumes. Im Kanton Basel-Stadt gibt es für ihn allerdings nicht viele ideale Gewässer. Die Ufer sind oft stark verbaut (Birsig), das Wasser fliesst zu schnell oder der Wasserspiegel schwankt stark (Rhein, Birs, Wiese). Stauwehre und Schleusen sind Wander-Hindernisse.



Foto: Zoo Basel

Beim Tierarzt wurde festgestellt, dass es sich beim «Zolli-Biber» um ein gesundes Weibchen handelte.

Dennoch schwimmt ab und zu ein Biber vom Baselbiet den Rhein oder die Birs hinunter. Dass dies heute möglich ist, haben diese Nagetiere der 2010 beendeten 10-Jahresaktion «HALLO BIBER!» von Pro Natura Baselland zu verdanken. Ohne Wiederansiedlungen tauchten sie in den Biber freundlich gestalteten Gewässern auf und breiteten sich von dort aus.

Dabei fanden sie auch im St. Albanteich oder an der Wiese eine vorübergehende Bleibe. Legendar war der Biber, der 2013 vom Rhein durch den Birsigkanal bis zum Zolli wanderte. Der Nachtwächter des Zoos entdeckte ihn vor dem Gelände und liess ihn hinein, da er in ihm ein entflohenes Tier vermutete. Später wurde dieses Weibchen eingefangen und an einem günstigen Ort ausgesetzt. 2018 hielt sich ein Biber längere Zeit bei der St. Alban-Fähre auf und liess sich selbst beim Fressen nicht von interessierten Passanten stören. Seit 2022 ist ein Biber selbst am Tag im St. Alban-Teich auf Höhe des Schwarzparks zu sehen und fällte im Wald beim Gellertpark einen Baum.

Soll sich der Biber im Kanton Basel-Stadt dauerhaft ansiedeln, so braucht er naturnahe Gewässer und genügend Raum, in welchem er durch den Bau von Dämmen zum «Landschaftsgestalter» und «Biodiversitätsförderer» werden kann. Diesen könnte er durch das Projekt «WieseVital» bekommen, welches eine grossflächige Revitalisierung der Wiese vom Wiese-Kreisel bis zur Grenze nach Lörrach vorsieht. Ein kleiner Anfang, um ihm die Besiedlung unseres Kantons zu erleichtern wurde bereits gemacht: Beim Bau des Elsässerrheinwegs unter dem Novartis-Campus wurden zwei künstliche Biberunterstände eingebaut, um ihm den Weg zwischen dem Elsass und dem Hochrhein sowie den Zuflüssen Wiese und Birs zu erleichtern.

Der Biber und seine Bauten und Dämme sind der ganzen Schweiz geschützt, so auch in Basel-Stadt. Bei Gefährdungen und Schäden an Infrastrukturen können die Behörden allerdings Fänge und im schlimmsten Fall Abschüsse erlauben.

Der Feldhase – ursprünglich ein Steppenbewohner



Foto: Andi Meier

Alle kennen wir Meister Lampe, jedoch eher als Osterhasen, der in unterschiedlichsten Schoggiformen schon ab der Fasnacht bis Ostern zu kaufen ist. Doch in freier Wildbahn bekommen wir ihn nur selten zu Gesicht.

Körperbau

Feldhasen (*Lepus europaeus*) wiegen als Erwachsene dreieinhalb bis sechs Kilogramm. Ihr Fell ist mehrheitlich braun, die Ohren und Hinterbeine sind lang. Sie sind sehr gute Sprinter und können bis 70 km/h erreichen. Oft werden Feldhasen mit Kaninchen verwechselt, die jedoch kleiner sind und viel kürzere Ohren haben.

Lebensräume

Feldhasen leben auf Wiesen und Äckern, kommen aber auch in lichten Wäldern vor. Sie stammen ursprünglich aus den östlichen Steppengebieten und kamen erst mit den mittelalterlichen Rodungen nach West-

europa. Sie meiden überbaute Gebiete und dichte Wälder.

Nahrung

Feldhasen sind Pflanzenfresser und ernähren sich von diversen Kräutern, Knospen, Klee und im Winter auch von Rinde.

Alter

Hasen können gut acht Jahre lang leben.

Fortpflanzung und Jungenaufzucht

Zum Ausgleich der grossen Jugendsterblichkeit sind Feldhasen sehr fruchtbar: Ein Weibchen kann pro Jahr bis zu fünf Mal je zwei bis vier Junge werfen. Die Jungen kommen sehend zur Welt, bewegen sich in den ersten Wochen jedoch kaum, sondern werden von der Mutter gut getarnt in Wiesen oder Äckern abgelegt und oft nur ein Mal pro Nacht zum Säugen aufgesucht.

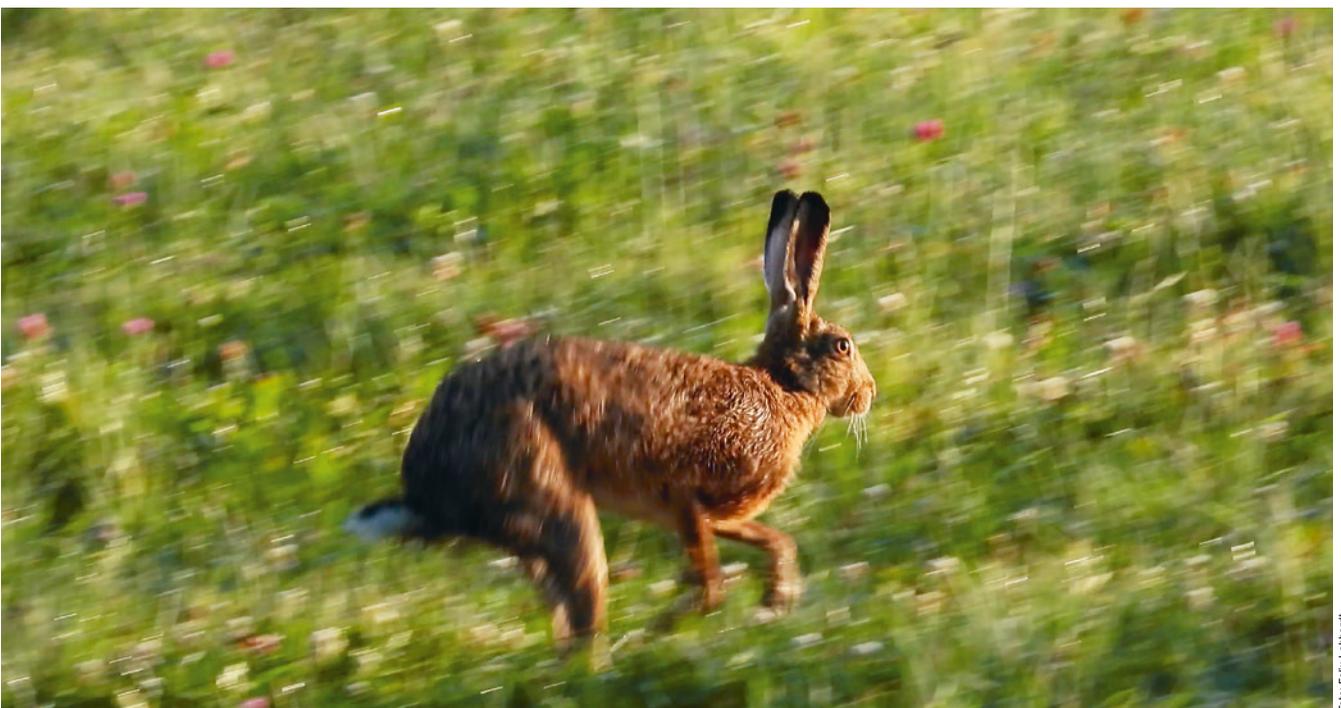


Foto: Felix Labhardt

Erwachsene Feldhasen können bis zu 70 km/h schnell rennen und haben daher kaum natürliche Feinde. Die Jungtiere sind hingegen vielen Gefahren ausgesetzt. Um den Bestand zu halten ist es wichtig, dass der Feldhase auch weiterhin im Kanton Basel-Stadt nicht bejagt wird.

Eindrucksvoll ist das intensive Paarungsverhalten in der «Haupttrammelzeit» im Frühjahr. Den ganzen Tag über kommt es dabei als Paarungsvorspiel zu lebhaften Verfolgungsjagden, bei der sich Rammler und Häsinnen kennen lernen. Zwischen den Männchen kann es zu heftigen Kämpfen mit «Ohrfeigen» um ein empfängnisbereites Weibchen kommen.

Lebensweise

Feldhasen sind nachtaktiv und verbringen den Tag oft im Wald oder unter einem Strauch ruhend in einer Mulde, auch Sasse genannt. Sie besitzen zwar keine Reviere, halten aber Abstand zueinander.

Weil wildlebende Feldhasen nachts aktiv sind, kann man sie nur schwer beobachten. Sie sollten wie alle Tierarten nicht mittels Taschenlampen usw. gestört werden.

An den wenigen Tagen mit einer Schneedecke sind im Kulturland ihre charakteristischen Laufspuren zu entdecken.

Gefahren

Bis Ende der 1960er-Jahre waren Feldhasen weit verbreitet und sehr häufig. Durch die

Intensivierung der Landwirtschaft und die Zerschneidung des Offenlandes haben die Bestände stark abgenommen. Auch durch Mähmaschinen droht Jungtieren, die nicht fliehen, tödliche Gefahr! Obwohl die Jungen geruchlos sind, können sie von Beutegreifern wie Füchse und Krähen, aber auch Hauskatzen und Marderartigen gefressen werden. Bei nass-kaltem Wetter droht ihnen die Gefahr, an Unterkühlung zu sterben. Erwachsene Hasen haben dank ihrer Geschwindigkeit kaum Fressfeinde.

Konflikte mit dem Menschen

Gelegentlich fressen Feldhasen Kulturpflanzen wie Maisblätter oder Möhren und Knospen von Jungbäumen oder schälen die Rinde von Obstbäumen.

Der Feldhase bei uns

In Basel-Stadt schwankte der Gesamtbestand in den letzten Jahren stark: Jeweils im März konnten in diesem Jahrhundert zwischen 14 und 32 erwachsene Individuen gezählt werden. Diese leben vor allem in den Hügeln von Riehen und Bettingen. In Basel-Stadt und vielen anderen Kantonen werden Feldhasen nicht bejagt. Nur selten werden sie überfahren.

Die kleine Population in Basel-Stadt scheint sich zu halten. Sie könnte jedoch durch das Bebauen umliegender Gebiet z.B. in Grenzach und Weil am Rhein zunehmend isoliert werden. Der Feldhase wird in der derzeit laufenden Überarbeitung der Roten Liste als gefährdet eingestuft.

Trotz der Störungen durch viele Hunde sind Feldhasen im Landschaftspark Wiese immer wieder anzutreffen. Gelegentlich werden Feldhasen im Bäumlihofareal gesehen und auch auf dem DB-Areal. Hingegen fehlen sie weitgehend im Grossbasel.

In Gefangenschaft sind Feldhasen heikle Pfleglinge, die leicht Opfer von Parasiten werden. Dennoch konnte der Tierpark Lange Erlen diese Tierart über viele Jahrzehnte erfolgreich halten. Weil man sie aber kaum sieht, sind sie für das Publikum wenig attraktiv, sodass ihre Haltung aufgegeben wurde.



Foto: Andi Meier

Auch wenn Feldhasen gerne Maisblätter, Möhren oder Knospen von Jungbäumen fressen oder die Rinde von Obstbäumen schälen, halten sich die Schäden in Grenzen.

Wen es sonst noch in Basel und der Region gibt



Wildtierkamera: Ortrun Michele / wildernachbar.ch

Wie bei den Big5 in Afrika oder Asien sind auch bei «unseren» Big5 nicht die fünf grössten Säugetiere dabei. Doch einige der weiteren grossen Arten, darunter auch Neozoen, sind ständig oder gelegentlich im Kanton Basel-Stadt anzutreffen.

Über einige von ihnen weiss man wenig und es ist nie ausgeschlossen, dass weit herum schweifende Einzeltiere mobiler Arten auch zu uns wandern! Falls sie hier überleben und nicht gefangen werden, dürften sie meistens weiterziehen.

Ständig hier lebend

Die schwerste freilebende Tierart in Basel-Stadt ist das **Wildschwein**, dessen Bestand in den letzten Jahren zugenommen hat, dank Maisanbau, Mastjahren und milderen Wintern. Es kommt in den Wäldern von Riehen und Bettingen vor und ist sehr mobil. Diese Paarhufer leben heimlich und verlassen nur nachts den Wald, denn vor allem Jungtiere werden stark bejagt. Dar-

Auch wenn er putzig aussieht und bewegt, ist der Waschbär als invasiver Neozoon in Europa unbeliebt. Da sich dieser Allesfresser auch von Fröschen und Vogeleiern ernährt und Nester ausraubt, ist er eine Gefahr für die einheimische Tierwelt.

um sind Wildschweine noch schwerer zu beobachten als andere Wildtiere.

Neozoen

Ein mittelgrosses Raubtier ist der **Waschbär**, der mitunter mit dem Dach verwechselt wird, obwohl nur ersterer gut klettern kann. Dieses aus Nordamerika stammende Neozoon, das seit Ende der 1920er-Jahre in Deutschland aus Pelzfarmen entwichen ist oder ausgesetzt wurde, wird als Fremdling nicht geschätzt, sondern möglichst erlegt, was leider selten gelingt. Dieser Kleinbär ist ein Allesfresser, dem unter anderem Obst, Frösche, Vogeleier, Katzenfutter und Essensreste schmecken.

In und um Basel-Stadt werden ab und zu einzelne Tiere gesichtet oder als Verkehrsoffer nachgewiesen, wie z.B. 2020 im St. Johann. Da im Kanton Baselland einige Dutzend Waschbären leben, darunter auch Jungtiere und die Dunkelziffer hoch ist, dürften diese Art bald häufiger in unserem Kanton auftreten.

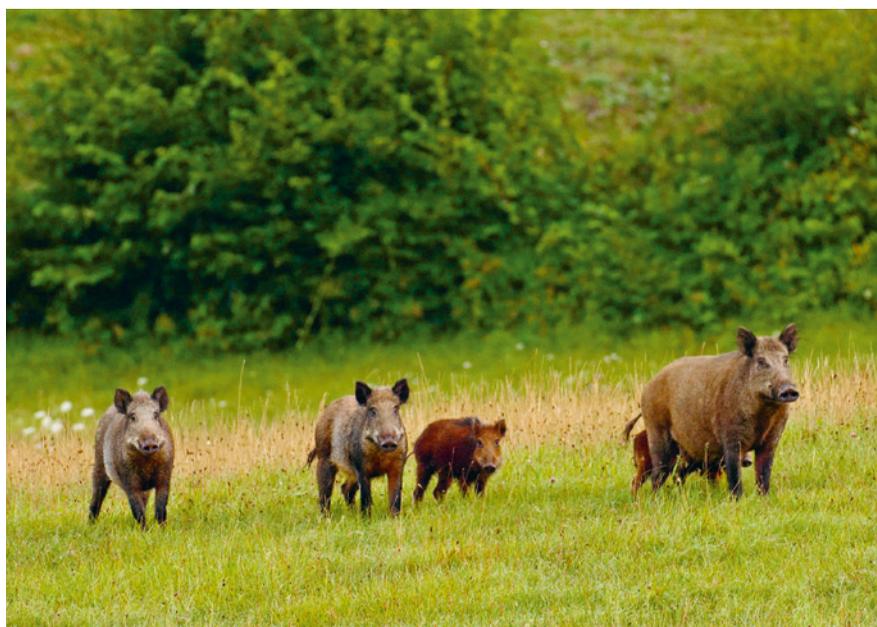
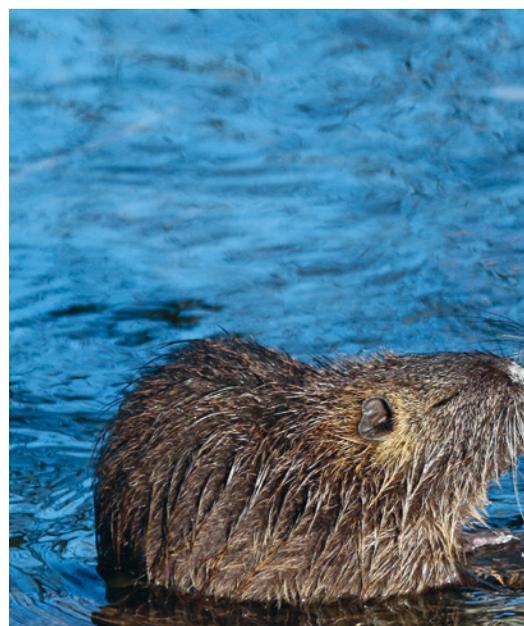


Foto: Felicitas Labhardt

Auch wenn das Wildschwein gross ist, kann es durch seine heimliche Lebensweise kaum beobachtet werden. Sichtbar sind allerdings seine Grabs Spuren, die es in Wäldern, Wiesen und Feldern hinterlässt.



Die Nutria stammt ursprünglich aus Amerika und hat sich allbreitet. Sie wird oft mit dem Biber verwechselt.



Foto: Tierpark Lange Erlen

Bisher lebt die Wildkatze nur im Tierpark Lange Erlen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass sie einmal unseren Kanton aufsucht. Im Schwarzwald, im Jura und in den Vogesen ist sie schon.

Ein weiteres Neozoon aus Amerika ist die **Nutria**. Sie wird auch Sumpfbiber genannt und kann mit unserem Biber verwechselt werden, ist aber kleiner, hat einen runden Schwanz und fällt keine Bäume. Sie hat ihren schweizerischen Verbreitungsschwerpunkt in der Ajoie und in und um Basel-Stadt. Sie kann in der Petite Camargue Alsacienne, wo sie sich fortpflanzt, aber gelegentlich auch in der Grün 80 oder im Landschaftspark Wiese beobachtet werden.

Seltene und mögliche Besucher

Der grösste der hiesigen Säuger ist der **Rot-hirsch**, der in der Nordwestschweiz und im Schwarzwald in geringer Zahl vorkommt. Im Kanton Basel-Stadt dürfte er kaum Lebensraum finden.

Wölfe wurden im Baselbiet gesichtet und pflanzen sich seit 2023 im Schwarzwald in der Gegend des Schluchsees fort. Als «Durchreisende» könnten sie auch in unserem Kanton auftauchen.

Im Jura generell und in den Wäldern von Muttenz und Pratteln leben **Luchse**. Von dort könnten wenige Individuen in den nordöstlichen Kantonsteil einwandern, wo

sie einen geeigneten Teil-Lebensraum finden dürften. Rehe und Füchse als Beutetiere hat es genug. Die Luchse müssten es aber über den Rhein schaffen, damit sie in die Hügel von Riehen, Bettingen oder auch Inzlingen einwandern können.

Über den Jakobsberg bis ins Gundeli hat es 2016 ein halbwüchsiger Luchs aus Baselland geschafft. Er wurde von der Feuerwehr eingefangen und später nach einem Zwischenaufenthalt im Tierpark Lange Erlen in einen Westschweizer Tierpark verbracht.

Viel kleiner als der Luchs ist die **Wildkatze**, die im Jura und in den Vogesen, teils auch im Schwarzwald wieder weit verbreitet ist. Über sie ist aus unserem Kanton nichts bekannt.

Die Kleinen

Es gibt im Kanton Basel-Stadt ausser den Fledermäusen noch rund 20 weitere Säugetierarten, die alle kleiner als die obigen sind: von Mardern über Insektenfresser bis zu Mäusen. Obwohl man nur über einige von ihnen genug weiss, sind sie vielleicht einmal Thema eines weiteren Sonderheftes.



Foto: Andi Meier

s Gefangenschaftsflüchtling auch in unserer Region ausge-



Foto: Tierpark Lange Erlen

Luchse gibt es nicht nur im Tierpark Lange Erlen. 2016 wurde ein Jungtier im Gundeli gefangen. Woher es kam, ist unbekannt. In Baselland lebt eine kleine Population.

Pro Natura Basel im Einsatz für die Big5



Foto: Thomas Schweizer

In eingezäunten Schutzgebieten von Pro Natura Basel finden Wildtiere nicht nur Ruhe, sondern auch Nahrung.

Der Kanton Basel-Stadt wird intensiv genutzt. So finden die Big5 hier kaum Platz zum Leben. Umso wichtiger sind für sie unsere oft eingezäunten Schutzgebiete als Rückzugsgebiete. Aber auch in Planungen setzen wir uns für die Big5 ein.

Unser Schutzgebiet Etmatten ist wichtig für Rehe

Rehe waren bis in die Mitte der 1980er Jahre in den Langen Erlen verbreitet, verschwanden dann aber für knapp 20 Jahre. Heute leben im Schweizer Teil der Wiese-Ebene wieder rund 30 Rehe, was eine relativ hohe Dichte darstellt. Besonders wichtig ist dabei unser Schutzgebiet Etmatten, ein 2 ha grosses Grundwasserfassungsareal, das nicht öffentlich zugänglich ist. Es dient daher den Rehen als ungestörter Rückzugsraum. Hier zählten die IWB bis zu 17 Stück auf einmal.

Im Etmatten und Weilmatten findet der Feldhase weitgehend Ruhe

Pause bei einem Pflegeeinsatz im Schutzgebiet Weilmatten in den Langen Erlen: Ein Schnittguthaufen beim Eingang ist ge-

rade Gesprächsthema der Pflegehelferinnen und -helfer: Plötzlich taucht daneben ein grosser Feldhase auf, der durch Velos auf dem Weg nebenan aufgeschreckt wurde. Er will ins Reservat flüchten, sieht das Pflegeteam, stutzt und rennt den Hang hinauf ins Strauchdickicht.

Dieses Erlebnis im Frühsommer 2023 steht für die Lage des Feldhasens: Er kommt im Kanton Basel-Stadt regelmässig vor. In der Wiese-Ebene ist er wegen der vielen Störungen nur vereinzelt anzutreffen. Dabei sind die nicht öffentlich zugänglichen Wässerstellen und Brunnenareale der IWB sowie unsere eingezäunten Schutzgebiete Etmatten und Weilmatten wichtige Lebens- und Ruheräume. Deutlich häufiger findet sich der Feldhase jedoch in Riehen v.a. im Gebiet Mittelberg: Hier sorgen das Forstrevier Riehen-Bettungen mit lichten Wäldern und aufgewerteten Waldrändern sowie die Jagdgesellschaft Riehen-Bettungen mit ihrem Jagdverzicht für gute Bedingungen für ihn.

Die Pflege in unseren Schutzgebieten ist auch auf den Feldhasen ausgerichtet: In den Wiesen findet er schmackhafte Kräuter und durch die späte Mahd mit dem Balkenmäher sind die Junghasen, die bei Gefahr nicht fliehen, kaum gefährdet.

Im Schutzgebiet Bechtle-Areal darf der Dachs nach Belieben bauen

Der Dachs ist im Kanton wahrscheinlich zunehmend. In den Wässerstellen der IWB finden sich mehrere Bauten, ebenso im Schutzgebiet Entenweiher der Ornithologischen Gesellschaft Basel. Auch unser Schutzgebiet Bechtle-Areal im Bäumlhofgebiet bietet einem grossen Dachsbau Raum, der jedes Jahr weiter ausgebaut und zudem von Füchsen genutzt wird. Am Rand unseres Schutzgebiets Horngraben hat sich über Jahrzehnte ein grosser Dachsbau entwickelt. Dabei haben die



Foto: Daniel Rüetschi

Im Schutzgebiet Etmatten halfen Schülerinnen und Schüler vom Kaltbrunnenschulhaus mit, dass es bestockte Versteckmöglichkeiten und offene Wiesen als Nahrungsplätze für Rehe und Feldhasen gibt.

Anlaufstellen

Auskünfte über Biber:

Biberfachstelle

c/o Pro Natura Baselland

Tel. 061 921 62 62

info@biberfachstelle-bl.ch

Tote und verletzte Wildtiere:

Zur Bürozeit: Amt für Wald beider Basel

Tel. 061 552 56 59

Ausserhalb Bürozeit: Einsatzleitzentrale Polizei, Tel. 061 553 35 35

Meldungen zu Vorkommen:

Wilde Nachbarn beider Basel

beidebasel.wildenachbarn.ch

Wildtiere in Schutzgebieten:

Pro Natura Basel

Tel. 061 311 03 82

pronatura-bs@pronatura.ch

Baumeister an einem Hang das Gelände zu drei je 3 - 4 Meter breiten und 10 - 15 m langen Terrassen umgeformt.

Fuchsbauten im Bechtle-Areal und im Zwölfjucharten

Füchse haben in zwei von unseren Schutzgebieten Baue: in der Magerwiese Zwölfjucharten und, teilweise unter Nutzung eines bestehenden Dachbaus, im Bechtle-Areal. Dort findet er genügend Mäuse als Futter. Leider verhindert auch die relative Abgeschiedenheit im Bäumlihofgebiet nicht, dass sich dort mit der Räude angesteckte Füchse aufhalten, einer durch Milben verursachten Hautkrankheit. Sie führt oftmals zum Tod.

Biber bei Pro Natura Basel

Im Kanton Basel-Stadt hat sich im Unterschied zu Basel-Landschaft, dem Elsass und dem Landkreis Lörrach noch kein Biber dauerhaft angesiedelt. Es gibt aber Spuren und Sichtungen entlang des Rheins, der Birs, der Wiese und des St. Alban-Teichs. Sie deuten darauf hin, dass sich der Biber zumindest in Randbereichen des Kantons ansiedeln könnte. Pro Natura ist darauf vorbereitet: Die von Pro Natura Baselland geleitete Biberfachstelle ist auch für den Kanton Basel-Stadt zuständig. Dass Pro Natura Basel ein Herz für Biber hat, scheint auch derjenige Biber zu wissen, der sich seit 2022 unmittelbar am Gel-

ertpark im St. Albanteich aufhält, in dem Pro Natura Basel ihre Geschäftsstelle hat.

Einsatz für die Big5 ausserhalb unserer Schutzgebiete

Durch die **Mitarbeit in der Stadt- und Raumplanung** nehmen wir Einfluss, um die Lebensbedingungen für die Big5 zu verbessern. So erarbeitete der Kanton von 2012 bis 2015 zusammen mit Fachleuten, zu denen auch Vertreter von Pro Natura Basel gehören, das kantonale Biotopverbundkonzept. 2021 folgte das Biotopverbundkonzept für den Landschaftspark Wiese. Diese Konzepte bilden eine wichtige Grundlage, auf die wir uns beispielsweise bei allfälligen Einsprachen gegen Bauprojekte stützen. Es half uns auch, einen wichtigen Wanderkorridor von Tieren zwischen Bäumlihof und Landschaftspark Wiese offen zu halten:

An der Aeusseren Baselstrasse liess die BVB im Juni 2021 entlang des Tramstrasses einen Zaun aufstellen, damit Fussgänger nicht auf die Gleise treten. Dadurch wurde jedoch westlich des Freizeitgartenareals Spittelmatten auch die Tierwanderung zwischen den Langen Erlen über das Bäumlihofareal zum Rhein verhindert. Als es zu einem Wildunfall mit einem Reh kam und uns zudem ein Mitglied berichtete, dass es ein verstörtes Reh auf dem Veloweg sah, welches vergebens versuchte, einen Durchschlupf Richtung Bäumlihofareal zu finden, forderten wir mit Bezug auf das Biotopverbundkonzept die BVB auf, den Zaun in diesem Bereich zu öffnen, da sich an dieser Stelle eine wichtige Vernetzungachse befindet. Die gleiche Forderung stellten auch Amtsstellen und andere Interessensgruppen.

Nachdem der Zaun an dieser Stelle geöffnet wurde, konnte eine Untersuchung der Stadtgärtnerei durch Yvonne Reisner mittels Wildtierkameras belegen, dass die Passage zumindest von Füchsen, Dachsen, Rehen und Feldhasen genutzt wird. Nun bleibt der Zaun an dieser Stelle passierbar, der Genaustausch findet statt und die Gefahr von Wildunfällen ist deutlich reduziert.



Foto: Yvonne Reisner

Mit einer Wildtierkamera konnte die Stadtgärtnerei nachweisen, dass durch den geöffneten Zaun beim Tramstrasse Eglisee Wildtiere zwischen dem Landschaftspark Wiese und dem Bäumlihof wandern.

Um dem Biber die Wanderung entlang des Rheins zu vereinfachen, was auch für seine Ansiedelung im Kanton förderlich ist, haben wir bei der Planung der Rheinuferpromenade St. Johann mitgearbeitet. Hier wurden zwei Biberunterstände realisiert.

Auch mit **Stellungnahmen oder durch den Einsitz in Arbeitsgruppen** setzen wir uns für die Big5 und andere Wildtiere ein:

- Arbeitsgruppe Landschaftspark Wiese: Sicherung von Lebensräumen, Konfliktbereinigung Freilaufende Hunde – Wild
- Arbeitsgruppe WieseVital: Revitalisierung der Wiese mit neuen Biberlebensräumen
- Arbeitsgruppe Biotopverbundkonzept: Tierwanderungen und Genaustausch
- Arbeitsgruppe Leitbild Wald: Wald als Lebens- und Erholungsraum für Tier und Mensch
- Arbeitsgruppe Leitbild Wild: Förderung und Management

- Stellungnahme Kantonales Wildtier- und Jagdgesetz: Schutz von Säugetieren und Vögeln
- Stellungnahme Waldentwicklungsplan: Lebensräume im Wald
- Stellungnahme Konzept Biber Basel-Stadt: Förderung des Bibers
- Stellungnahme Biodiversitätsstrategie: Förderung und Sicherung von Lebensräumen
- Einsitz in den Naturschutzkommissionen Basel-Stadt und Riehen: Schutz und Förderung von Lebensräumen und Arten
- Forderungen nach kantonalen Schutzgebieten: Sichere Lebensräume für Wildtiere und Pflanzen.

Daniel Rüetschi,

Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Thomas Schwarze,

Geschäftsführer

Sehen Sie die acht Rehe?



Foto: Yvnickl Bucher, Rangerdienst L Landschaftspark Wiese

In einer Wasserstelle im Landschaftspark Wiese hielten sich acht Rehe auf. Obwohl die Tiere nicht weit entfernt waren, sind sie durch ihre Tarnung kaum zu sehen. Entdecken Sie sie? Die Auflösung befindet sich auf unserer Website unter www.pronatura-bs.ch/Sonderheft Big5.

Heimliche Fotos aus unseren Schutzgebieten



Foto: Vera Challand

Feldhase und ...



Foto: Vera Challand

Igel im Weilmatten



Foto: Markus Brielmann

Rotfuchs und ...



Foto: Markus Brielmann

Steinmarder im Etmatten



Foto: Thomas Schwarze

Dachs und ...



Foto: Thomas Schwarze

Reh im Bechtle-Areal

